

Ausstieg aus dem Ökolandbau nimmt zu



Foto: Johannes Ait

„Bio“ reicht oft nicht zum Leben

Seit einigen Jahren stagniert die Antragsfläche für die Agrarumweltmaßnahme „Ökologische Anbauverfahren“ in Schleswig-Holstein, die Zahl der teilnehmenden Betriebe ist leicht rückläufig. Auch im Staate Dänemark scheint etwas faul im Ökobereich. Dort verlieren die Meiereien teils massiv an Biomilcherzeugern. Das Bauernblatt hat drei Landwirte gefragt – je einen Aussteiger aus Deutschland und Dänemark sowie einen ostholsteinischen Betrieb, der weitermacht. Er scheint erleichtert. 15 Jahre lang hat Sönke Meier aus Tangstedt, Kreis Stormarn ökologisch gewirtschaftet. 2009 erst wurde der neue Milchviehstall für 200 Tiere nach Bioland-Kriterien errichtet. Mehr Platz, Laufbereich unter freiem Himmel, die Boxen mit Stroh eingestreut. Der Stall verursachte im Vergleich zu einem konventionellen zusätzliche Investitionskosten in Höhe von 100.000 €. Doch die Milchleistung sank von 9.500 auf 5.000 l, die Milchquote wurde nicht erfüllt. Der Preis liegt heute aber nur 12 bis 15 % über dem Preis für konventionell erzeugte Milch, und er unterschreitet diesen Wert, wenn man den fcm-Standard von 3,4 % Eiweiß und 4 % Fett nicht erreicht. Und das tut er bei ökologischer Wirtschaftsweise schnell, weiß der Bauer.

Bei Meier liegt der Taschenrechner immer auf dem Küchentisch. Doch auch ohne diese Kalkulationshilfe weiß er: Das reicht nicht, zumal bei den

heutigen Pachtpreisen. Im Frühjahr 2012 kam dann der Befreiungsschlag: Weil das Unterscheidungsmerkmal „Bio“ im Verkauf nicht genug zum Leben erbrachte, gründete Meier gemeinsam mit drei Berufskollegen die „Öko Melkburen GmbH“. Sie entwickelten eine eigene Marke mit der Vierjahreszeiten-Milch. 50.000 € kostete das Vermarktungskonzept, die Meierei Horst investierte 200.000 € in neue Anlagentechnik. Der Verkaufspreis im Laden: 1,49 €/l. Doch was tun, wenn man zusammen 3 Mio. l Milch erzeugt, aber nur 300.000 davon auf diesem Weg verkauft – nicht je Jahreszeit, sondern insgesamt? Zudem hätte die Milch 2 € kosten müssen, um sich wirtschaftlich zu rechnen. „Die vergangenen drei Jahre haben wir Miese gemacht“, berichtet der experimentierfreudige Bauer. Auch die Zeit als „Melkbur“ änderte nichts daran.

Dazu kommen aus seiner Sicht Defizite im Tierwohl. Sönke Meier sagt über sich, er sei „auf dem Futtertisch aufgewachsen“. Er hat ein Auge für Tiere. „An erster Stelle steht bei uns immer das Tier“, erklärt der energische Mittvierziger. Eine Färsche heißt gar „ProVieh“, nach dem Kieler Tierschutzverein. Doch wie soll er seine Holstein Frisian ausfüttern, wenn die Kraftfutterpreise das nicht hergeben? Die Tiere müssen auf die Weide, wo ein Wurmbefall nicht zu vermeiden ist. „Aber ich darf nicht vorbeugen, sondern nur nachweislich kranke Tiere auf Attest behandeln“, berichtet der Landwirt. Die Kälber dürfen maximal eine Woche nach der Geburt einzeln gehalten werden. Dann geht es in die Gruppe. Meyer hält das für falsch. „Eine individuelle Betreuung ist am besten in der Einzelbox möglich.“

Irgendwann reichte es ihm. Doch er musste durchhalten, die fünfjährige Bindungsfrist für die MSL-Maßnahme Ökolandbau im Rücken. Eine Rückforderung der staatlichen Ökoprämie hätte ihm den Garaus gemacht. Die Ökoprämie, auch wenn sie nicht zum Leben reicht, stellt dennoch das finanzielle Rückgrat der Betriebe dar. Damit, und das ärgert Meier besonders, bestimmt der Wahlausgang über seine betriebliche Existenz: „Das ist keine Perspektive, mit der ich leben kann“, sagt er. Doch genug ist genug – seit Oktober wirtschaftet der Hof Lütte Lohe bei Hamburg wieder konventionell. Meier holt tief Luft: Die Tiere haben nun pralle Euter, das Fell glänzt, die Mitarbeiter arbeiten entspannter. Heute liefert der Betrieb an die Meierei in Struvenhütten, die 12 km entfernt liegt. „Das ist regionaler als zuvor“, meint Meier nicht unzufrieden. Und er spart sich erhebliche Pachtzahlungen, ein Aspekt, der an Bedeutung gewinnt.

Prinzipien mitgenommen

Einiges ist geblieben. So hat Meier weiterhin eine Abneigung gegen gentechnisch veränderte Futtermittel und versorgt die Tiere mit Eiweiß aus Schleswig-Holstein. Das Futter mischt er selber. Vor allem blickt er nicht im Ärger zurück. Denn die ersten Jahre habe sich der Ökolandbau gelohnt, meint Meier. Vor 15 Jahren bot es sich auf dem ertragsschwachen moorigen Grünland an, zumal der Milchpreis interessant war. Doch durfte er damals auch noch einen gewissen Anteil

konventioneller Futtermittel einsetzen. Meier verfütterte Biertreber, sodass die Milchleistung nur auf 7.000 l sank. Bei 80 Kühen hatte er 100.000 DM mehr in der Kasse. Das System Ökolandbau passte. Zumal er die Jahre zuvor beobachtet hatte, dass die letzten 1.000 l je Kuh bei einer Hochzuchtleistung nicht den allergrößten Anteil am betrieblichen Erlös ausmachen.

Doch seitdem haben sich die Spielregeln massiv verändert. Heute muss Meier bei einem Mangel an hofeigenem Futter einen Bedarf anmelden. Dann darf er konventionell erzeugtes Futter zukaufen, muss aber die Milch ein halbes Jahr konventionell vermarkten. Und dies selbst dann, wenn er das Futter nur an die Färsen gibt. Das macht jede Wirtschaftlichkeitsberechnung zunichte. Und wo soll er die 1.000 Rundballen Stroh herbekommen, die er für die Einstreu der Tiere benötigt? Das geht nur konventionell und ist auch erlaubt, solange die Tiere nichts vom Gerstenstroh fressen. Meier weiß, wovon er spricht, wenn er sagt, dass konventionelle und Biobetriebe sich heute nicht mehr so sehr unterscheiden. Also seien die Vorgaben des Ökolandbaus stetig angezogen worden, damit es einen Grund für den Mehrpreis an der Theke gibt. Die Folge: eine sinkende Milchleistung, ein steigender Wachstumsdruck, eine schwierige Finanzsituation. Zwischenzeitlich musste Meier gar Ackerland verkaufen, um den bereits getätigten Stallbau zu finanzieren – ein Alptraum für jeden Betrieb, der überleben und gedeihen will.

Was Meier am Ende fehlte, war eine Perspektive für die Zukunft. Sein Fazit: „Wer als Vollerwerbsbetrieb von seiner Ökomilch leben muss, der kommt nicht zurecht.“ Seit Oktober 2013 wirtschaftet Meier konventionell – und doch nicht so sehr anders. Es sei ihm nicht schwergefallen, diese Weichenstellung vorzunehmen, denn die Tiere sähen besser aus und seien zufriedener. Heute melkt er 250 Kühe. Er hat den Betrieb um 120 ha Pachtland abgestockt, und die Erträge reichen trotzdem. Er wird endlich seine Milchquote erfüllen, auch wenn es sie bald nicht mehr gibt. Und er muss als wachsender Betrieb kein Land mehr verkaufen. Meier wird nicht stehen bleiben. Eine Erweiterung der Anlage ist problemlos möglich.

Vor allem die geringe Verlässlichkeit der Politik ist ihm ein Dorn im Auge. Als Ökobetrieb hing er am Tropf der Landespolitik, „und die wechselt alle paar Jahre ihre Richtung“. Er kritisiert: „Der Ökolandbau ist heute abhängiger vom Wohlwollen der Politik als jeder andere Bereich der Landwirtschaft.“ Mit einem selbstständigen Bauerntum hat das für ihn nichts zu tun. Zudem verführe die Politik die Bauern dazu, sich in einem Bereich zu engagieren, in dem seiner Erfahrung nach nur begrenzt Platz ist für ein ausreichendes Einkommen. Meier setzt nun auf Markt: Der sei hart, dafür aber verlässlich.